

rend einer längeren Abwesenheit ihres Mannes lernte sie in einer Gesellschaft den jungen Melot kennen. Er war ein Abenteuerer, skrupellos und ohne Bedenken; sie ahnte dies natürlich nicht.

Melot warb um sie. Er erweckte in ihr den Glauben, er liebte sie. Frau Devillers, unglücklich in ihrer Einsamkeit, war freundlich zu ihm. Dann verschwand eines Tages Melot; es hieß, er habe sich nach Südamerika begeben.

Viele Monate vergingen, und Frau Devillers hatte Melot vergessen. Während dieser Zeit waren sich die beiden Gatten sehr nahe gekommen, und Frau Devillers hatte ihre Liebe zu ihrem Manne entdeckt. Nichts trübte das Glück des Ehepaares, bis plötzlich Melot auftauchte. Jetzt zeigte er sein wahres Gesicht. Er drohte Frau Devillers, ihrem Manne alles zu erzählen, falls sie ihm nicht eine bedeutende Summe gäbe. Frau Devillers beging den Fehler, sich von ihm ohne Grund einschüchtern zu lassen, denn zwischen ihnen war nichts geschehen, was sie ihrem Gatten nicht hätte eingestehen können. Das einzige Belastende war ein recht verfänglicher Brief von ihr, den sie in einer Stunde der Einsamkeit und Wehmut an Melot geschrieben hatte. Sie bangte für ihr neues Eheglück und dachte, durch das Zahlen der geforderten Summe den Erpresser zum Schweigen zu bringen.

Zwei Jahre lang konnte Melot von Frau Devillers immer neue Gelder erpressen. Dann riß ihre Geduld. Melot drohte, sich an Herrn Devillers zu wenden. An einem der folgenden Tage entdeckte Frau Devillers auf dem Schreibtisch ihres Mannes einen Brief, der ihr Herzklopfen verursachte. Sie hatte an der Handschrift erkannt, daß der Absender Melot war. Das Schreiben war bereits geöffnet. Mit zitternden Händen griff sie nach ihm. Ein Unbekannter teilte Herrn Devillers mit, daß er bei dem Kunsthändler Roger ein wundervolles chinesisches Lackkästchen finden könne. Herr Devillers war ein leidenschaftlicher Sammler ähnlicher Schränkchen.

Frau Devillers war sofort im Bilde. Ihr Mann hatte ihr vor einiger Zeit eines der wertvollsten seiner chinesischen Lackkästchen geschenkt. Melot zwang sie, ihm dieses Kästchen zu überlassen. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß ihr Brief sich jetzt in einem der Geheimfächer des Kästchens befand. Ihr Mann hatte ihr den Mechanismus dieser Geheimfächer nicht verraten; sie sollte ihre Zeit damit vertreiben, ihn zu erraten.

Intuitiv erfaßte sie, daß Melot eines dieser Geheimfächer entdeckt, ihren Brief hineingelegt hatte und das Kästchen nun in die Hände ihres Mannes zu spielen trachtete.

Hier unterbrach ich Frau Devillers:

«Ja, aber warum warfen Sie das Kästchen, nachdem Sie es von mir erworben hatten, in den Fluß...?»

Sie seufzte. «Weil ich meinem Manne, der sein Verschwinden bemerkt hatte, erzählte, es sei in den Kamin gefallen und verbrannt...»

«Haben Sie sich denn überzeugt, daß das Kästchen den Brief auch tatsächlich enthielt?»

«Wie vermochte ich das? Ich kannte die Geheimfächer nicht.

Doch ich erfuhr es auf andere Weise: Melot hatte mehrere Male versucht mich zu sprechen. Einmal empfing ich ihn. Aus Andeutungen, die er machte, ging klar hervor, daß der Brief sich in einem der Geheimfächer befand...»

«Und wenn Sie sich irren, gnädige Frau...?»

Sie erschauerte. «Mein Gott, das kann doch nicht möglich sein...»

Da griff ich in meine Tasche und legte ein längliches, zartbraunes Kuvert auf den Tisch.

«Mein Brief!» rief sie.

«Ja, Ihr Brief. Ich habe ihn in dem Lackkästchen gefunden und —»

Weiter kam ich nicht. Die Tür war aufgegangen und ein Herr trat ein. Es war Melot. Sein erster Blick fiel auf das Kuvert; ich hatte es instinktiv ergriffen.

Melot war ein guter Komödiant. Leichthin sagte er: «Ach, ich sehe, Sie haben meinen Brief gefunden...»

«Herr, der Brief gehört mir; ich habe ihn mit dem Kästchen erworben,» erwiderte ich und krampfte die Faust, die das Schreiben hielt, zusammen.

«Ich gebe Ihnen für den Brief zweihundert Pfund,» sagte schnell Melot.

«Ich zahle 500!» Frau Devillers hatte es gerufen.

«800!» überbot Melot.

«1000 Pfund!» rief mit zitternder Stimme Frau Devillers.

Die beiden begannen zu lizitieren. Das letzte Angebot — es kam von Frau Devillers — lautete auf 3000 Pfund! Eine verteuert hübsche Summe für einen bescheidenen Brief. Plötzlich gewährte ich den Blick des Mannes; ich erriet seine Gedanken. Er war bereit, sich des Schreibens mit Gewalt zu bemächtigen. Leider war der Kamin mit dem brennenden Feuer ca. sechs Schritte entfernt. Um bis zu ihm zu gelangen, mußte ich Melot täuschen.

«Also, Herr, was ist Ihr letztes Angebot?» wandte ich mich schmunzelnd an ihn.

Melot war ein Schurke; er hielt mich für seinesgleichen, und



À l'Étoile Bleue

LUXEMBURG

Heinestr. 12 neben Arba

ESCH ^{5/A}

Handelsstr. 4

darum konnte er mein Vorhaben nicht ahnen. Er sann einen Augenblick nach und hinderte mich nicht, mich dem Kamin zu nähern.

Im nächsten Moment lag das Schreiben im Feuer. Gierig griffen die Flammen nach dem Papier. Mit einem Wutschrei sprang Melot hinzu. Er war kräftig und ich ein alter Mann, trotzdem gelang es mir, ihn für einen Augenblick beiseite zu stoßen. Als er das Feuer erreichte, hatten die Flammen bereits ihre Schuldigkeit getan. Melot richtete sich auf. Er sah, er hatte das Spiel verloren. Er biß sich auf die Lippen und verließ wortlos den Laden.

Frau Devillers hatte seine Hand erfaßt. «Danke... ich danke Ihnen... Die 3000 Pfund werden Sie erhalten. Sie müssen sich nur ein wenig gedulden; ich besitze nicht soviel Geld...»

«Gnädige Frau,» sagte ich, «wenn ich nur ein einziges Pfund von Ihnen annehmen würde, wäre ich nicht um einen Deut besser als dieser Herr Melot...»

Frau Devillers hatte Freudentränen in den Augen, schloß der alte Roger seine Erzählung.

Der Regen hatte inzwischen aufgehört. Ich erhob mich, Roger geleitete mich zur Tür. Und während er mir die Hand zum Abschied reichte, meinte er lächelnd:

«Sie dürfen das Gehörte für eine Geschichte verwenden. Die Devillers wohnen lange nicht mehr hier — auch heißen sie in Wirklichkeit ganz anders. Erzählen Sie also, junger Freund, die Geschichte des chinesischen Lackkästchens...»

Was hiermit geschah.

D. Andreas Poltzer.